

An erster Stelle wandern seit 1946 die Briten ein. Sie stellen 30%. Es folgen die Deutschen mit 13%, die Italiener mit 11,1%, die Holländer mit 9,4%. Die farbigen Völker stellen nur einen verschwindenden Bruchteil der Einwanderung, am zahlreichsten sind noch die Chinesen mit 14104 (1,2%) vertreten.

Einen Nachteil der kanadischen Einwanderung bedeutet die Trennung der Familien, die die Einwanderungsgesetze praktisch verlangen. Der Einwanderer muß erst eine feste Arbeit haben, bevor er seine Familie nachkommen lassen kann. Das dauert im Durchschnitt 22–28 Monate.

Die meisten Einwanderer sind jung, die größte Gruppe stellen die 22–27-jährigen. (*Migration News*, 1958, 3.)

Herkunft französischer Bischöfe

Von den 63 französischen Bischöfen sind 19 Söhne von Vätern aus freien Berufen, 5 von Beamten, 10 von Angestellten, 12 von Bauern, 16 von Handwerkern oder Arbeitern, 8 von Kaufleuten. Kardinal Roques von Rennes ist der Sohn eines Arbeiters, Kardinal Feltin von Paris der eines Notars. (*Ecclesia*, Madrid 7. 12. 1957.)

UMSCHAU

Ein 12 Millionen Jahre altes Menschenskelett?

In den letzten Wochen berichteten die Zeitungen, vielfach in großer Aufmachung, von einem in Italien aufgefundenen vorzeitlichen Skelett. Die Überschriften klangen erstaunlich: „Skelett eines Urmenschen gefunden!“ „Zählt der Mensch 12 Millionen Jahre?“ „Il fossile del „preominide!“ Man sprach von einer „wissenschaftlichen Sensation ersten Ranges“, von einem „sensationellen Fund“, von einem „Frühmenschen“ oder vom „Skelett eines prähistorischen Menschen“. Alle derartigen Formulierungen dienen nur dazu, falsche Vorstellungen zu erwecken und Verwirrung zu stiften. Es liegt nämlich weder eine „wissenschaftliche Sensation ersten Ranges“ vor, noch ein 12 Millionen Jahre alter „prähistorischer Mensch“. Was gefunden wurde, sind die fossilen (versteinerten) Skelettreste eines ausgestorbenen höheren Primaten, der den wissenschaftlichen Namen „*Oreopithecus*

bambolii“ trägt. Das Wesentliche über ihn, das auch heute noch seine volle Geltung hat, wurde schon 1956 und 1957 an anderer Stelle¹ gesagt, wenn auch inzwischen neue Funde dieser Primatenform hinzugekommen sind. Eine etwas ausführlichere Beschäftigung mit „*Oreopithecus*“ kann aber dazu dienen, seine wissenschaftliche Bedeutung besser zu verstehen und einzuschätzen.

Wenn man überhaupt von einer „wissenschaftlichen Sensation“ sprechen will, so lag diese schon vier Jahre früher. 1954 löste nämlich eine wissenschaftliche Untersuchung J. Hürzlers „Zur systematischen Stellung von *Oreopithecus*“² bei den Wissenschaftlern, besonders den Paläanthropologen und Paläontologen, Erstaunen und Überraschung aus. In dieser Arbeit versucht nämlich Hürzler nachzuweisen, daß

¹ P. Overhage SJ, Um die Abstammung des Menschen, diese Zs. 159 (1956) 117; — Ders., Neue Funde vorzeitlicher Menschen, ebd. 159 (1956/57) 471.

² Verh. naturfor. Ges. Basel 65 (1954) 88–95.

„*Oreopithecus*“ eine Reihe von gestaltlichen Merkmalen aufweise, die als menschenähnlich (hominidentypisch) zu bewerten seien, ja, er kommt zu dem Ergebnis, „*Oreopithecus*“ sei ein „tertiärer Hominide“ (94). Wenn diese Beurteilung sich endgültig bestätigen sollte, dann hätten wir in „*Oreopithecus*“ den ersten fossilen Vertreter mit menschenähnlichen Gestalteigentümlichkeiten der dem Tertiär, der geologischen Epoche vor dem Eiszeitalter, angehörte. Von ihm her ließen sich die Formmerkmale der menschlichen Leibesgestalt ableiten. Sämtliche anderen Funde an großen Primaten des Tertiärs sind nämlich ausnahmslos menschenaffenähnlich (pongidentypisch) geprägt, so daß eine plausible Ableitung hominider Formmerkmale von ihnen her nicht möglich ist. „*Oreopithecus*“ lieferte damit den eindeutigen Beleg, daß sich — bei Annahme einer Evolution des Menschenleibes von vorzeitlichen Primaten des Tertiärs — die Linie, die zu den Hominiden führt, nicht erst, wie die „klassische“ Abstammungslehre behauptet, um die Wende vom Tertiär zum Eiszeitalter (Pleistozän) von der zu den Menschenaffen (Pongiden) führenden Linie abgezweigt habe, sondern schon viel früher im mittleren Tertiär, etwa im Oligozän. Die angenommene Entwicklung zum menschlichen Formtypus hin wäre dann während der nachfolgenden Perioden des Tertiärs (Miozän, Pliozän) selbständig verlaufen. Das macht die wissenschaftliche Bedeutung von „*Oreopithecus*“ aus, wenn er wirklich ein „tertiärer Hominide“ sein sollte.

„*Oreopithecus*“ ist schon seit 1872 bekannt, und zwar aus der gleichen Braunkohlenformation in der Nachbarschaft von Grosseto in der Toscana (Italien), in der er jetzt wiederum gefunden wurde. Die Fundschichten gehören dem späten Miozän bzw. frühen Pliozän an. Die damals geborgenen Reste waren wenig sorgfältig präpariert und auch nicht gründlich genug beschrieben worden, so daß sie Anlaß zu Fehlurteilen geben konnten. Hürzeler hat deshalb 1949 eine Neubeschreibung von „*Oreo-*

pithecus“ vorgenommen,³ die ihn zu seiner oben dargelegten Auffassung führte. Manche Forscher, wie Heberer, Kälin, Piveteau und andere, haben sich inzwischen seiner Ansicht angeschlossen, nicht zuletzt wegen der hominidentypischen Ausbildung der sogenannten Eckzahngruppe (Eckzahn und erster unterer Prämolare), der Gebißproportionen und der Gestaltung einiger gefundener Gliedmaßenreste. Anders Forschern, z. B. Remane, erscheint dagegen eine Einverleibung von „*Oreopithecus*“ „in oder auch neben die Hominiden nach dem vorliegenden Material völlig undurchführbar“. Für diese Form sei wegen ihrer Besonderheiten zwar eine eigene Familie zu errichten, diese stünde aber den Hominiden weit ferner als die Menschenaffen und Gibbonartigen (489)⁴. Er sieht in „*Oreopithecus*“ den Vertreter einer ausgestorbenen Seitenlinie, „die sich von der Ursprungsregion der Cercopithecidae (Meerkatzenartigen) abgezweigt oder nur manche Ähnlichkeiten mit Cercopithecidae in Parallelentwicklung erworben hat“ (346).⁵ Robinson vermutet in „*Oreopithecus*“ „einen frühen Cercopitheciden, der bis in späte Zeiten überlebte, aber nicht alle Merkmale dieser Gruppe erworben hat“ (164).⁶ Die Stellung und Einordnung von „*Oreopithecus*“ ist also trotz der Neubearbeitung durch Hürzeler sehr umstritten und noch nicht sicher auszumachen.

Eine Entscheidung werden vielleicht die neu in Gang gekommenen Ausgrabungen in den Braunkohlengruben der Toscana, besonders von Baccinelli, herbeiführen, die bis zum Herbst 1956, wie

³ J. Hürzeler, Neubeschreibung von *Oreopithecus bambolii* Gervais, Schweiz. Paläontolog. Abh. 66 (1949) 1—20.

⁴ A. Remane, Ist *Oreopithecus* ein Hominide? Akad. Wiss. Lit. Mainz, Abh. Math.-Naturwiss. Kl. 12 (1955).

⁵ A. Remane, Paläontologie und Evolution der Primaten, Primatologia, hrsg. von H. Hofer, A. H. Schultz, D. Stark, Bd. 1, Basel/New York 1956.

⁶ T. Robinson, The dentition of the Australopithecinae, Memoir 9 Transvaal Museum, Pretoria 1956.

de Terra berichtet,⁷ schon folgende reiche Ausbeute brachten: einen fast vollständigen Schädel, einen Teil der Lenden- und Kreuzbeinregion des Rückgrates, den größeren Teil einer Hand, 2 Unter- und 2 Oberkiefer, zum Teil mit Zähnen, verschiedene andere Skelettreste wie einzelne Fuß- und Fingerknochen, einen halben Schädel vom Monte Bamboli, der im Museum von Siena wiederentdeckt wurde. Zu dieser stattlichen Anzahl fossiler Reste kommt jetzt noch das vollständige Skelett hinzu, von dem die Zeitungen als einer „wissenschaftlichen Sensation ersten Ranges“ berichteten. Die neue vollständige Fundserie gestattet jetzt nicht nur eine gründliche und eingehende Bearbeitung, sondern auch eine Rekonstruktion des „Oreopithecus“ und damit eine exakte Beurteilung und Wertung seiner Formmerkmale. Sollte sich dabei die Diagnose „grundsätzlich hominid“ bestätigen, so ließe sich „Oreopithecus“ wegen einer Fülle gestaltlicher Besonderheiten, Spezialisierungen und primitiver Merkmale, die sich schon auf Grund des ersten dürftigen Materials ergaben, trotzdem nicht einfach in die direkte Stammeslinie der Hominiden stellen, sondern höchstens auf einen Seitenzweig. Er ist, wie v. Koenigswald betont, sicher keine „Übergangsform (forme de passage)“, sondern höchstwahrscheinlich eine Endform mit möglichen Anzeichen einer Überspezialisierung“ (9/10).⁸ Aber auch dann kann man in ihm, wie Piveteau sagt, „einen handgreiflichen Zeugen für die Absonderung des Hominidenstammes schon in fernen Zeiten sehen“ (326).⁹

Die Umwelt, in der „Oreopithecus“ lebte, läßt sich teilweise rekonstruieren, da man zahlreiche Vertreter der Begleitfauna, d. h. der Lebewesen, mit de-

nen er zusammenlebte, hat bergen können: Paarhufer („Anthracotherium“, Schweine), Elefanten („Mastodon“), Bären („Hyaenarctos“), Marder („Mustella“), Nagetiere, Vögel, Krokodile, Schildkröten und Schlangen. Dazu fand man noch einige Reste von Pflanzen zusammen mit Süßwasserschnecken und Krebsen. Der Lebensraum von „Oreopithecus“ scheint ein feucht-warmer sumpfiger Wald gewesen zu sein, der die Niederungen einer küstennahen Hügellandschaft bedeckte. Die Zeit, zu der er lebte und in der sich die Braunkohlenlager bildeten, liegt nach den üblichen Schätzungen und den für gewöhnlich angenommenen Zeitintervallen mehr als 10 Millionen Jahre zurück.

Selbstverständlich war „Oreopithecus“ kein „prähistorischer Mensch“ oder ein „Urmensch“, sondern ein Tier, allem Anschein mit einer Anzahl von hominidentypischen Merkmalen, wie sie ja auch jene eigenartigen Wesen an sich haben, die fossil in eiszeitlichen Höhlenablagerungen Südafrikas gefunden wurden und den Namen „Australopithecinen“ tragen. Ob „Oreopithecus“ ebenso wie diese aufrecht gehen und seine Vordergliedmaßen, von der Fortbewegungsfunktion ganz befreit, frei verwenden konnte, muß die Untersuchung des aufgefundenen Skeletts, die viele Monate in Anspruch nimmt, erst erweisen, erscheint aber wenig wahrscheinlich. Sicher wird aber die Diskussion über „Oreopithecus“, über seine stammesgeschichtliche Stellung und seine Einordnung innerhalb der höheren Primaten des Tertiärs unter den Fachleuten sobald nicht beendet sein. Wie aber auch die Entscheidung fallen mag, der neue Fund bleibt für den Paläontologen eine Kostbarkeit. Stellt er doch den einzigen fossilen höheren Primaten dar, dessen Skelett uns *vollständig* überliefert ist. Von allen andern sind nur Zähne oder Kieferreste, selten Bruchstücke von Gliedmaßenknochen und nur in einem einzigen Fall („Proconsul africanus“ aus dem unteren Miozän) auch der größere Teil des Schädels auf uns gekommen.

Paul Overhage SJ

⁷ H. de Terra, New approach to the problem of Man's origin, Science (Lancaster) 124 (1956) Nr. 3235.

⁸ S. H. R. v. Koenigswald, Remarks on Oreopithecus, Revista di Science Preistoriche 10 (1955).

⁹ J. Piveteau, Primates. Paléontologie humaine, Traité de Paléontologie, hrsg. von J. Piveteau, Bd. 7, Paris 1957.